Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 1

Artikel: Volkslieder und Volksweisen... : ein Streifzug durch den Liederschatz
Autor: Bieri, Friedr.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663315

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

empfunden haben, als er die schönen Verse schrieb:

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt.
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land.

Der Zauber, der von Volksliedersammlungen, vor allem aus „Des Knaben Wunderhorn", ausgeht, übergeht, mag nicht zuletzt auf die Romantik des Unbekannten zurückzuführen sein, denn nicht immer ist das letzte Wissen um den Ursprung schöner Dinge das Beglückendste. Erkennt man den einzelnen Sänger aus dem Volke nicht, so wird sein Lied zum Gesang des Volkes selbst, und hinter der Innigkeit seiner schlichten Verse türmt sich episches Empfinden auf. Im Anfang war das Volkslied, wie es zu Anfang keine gezüchteten Blumen gab, und es ist für den „Berufsdichter" von heute noch immer das Erstrebenswerteste, ein wahrhaftes Volkslied geschaffen zu haben. So schließt sich der Ring gesanglichen Könnens vom Ursprung erdhafter Schlichtheit über die zartesten Wunder kultiviertester Wortkunst wieder ins Erdgeborene zurück, und es ist der beste Weg, den sich der Dichter wünschen kann.

Es ist zudem das öffentliche Bekanntsein lebender Dichter gar sehr mit einem Feuerwerk zu vergleichen. Immer kürzer wird die Zeit, für die sie emporschießen, die Schnellebigkeit unserer Tage vergißt so leicht, wie sie auch leicht bewundert. Und am Ende versinkt, was Literatur der Gegenwart war, in die Grüfte der Studienbibliotheken, und der Ausgleich zwischen den bekannten und den unbekannten Dichtern einer gewissen Zeitperiode hat sich wie etwas Naturgemäßes in aller Stille und Gerechtigkeit vollzogen.

Wenn es nach meinem Wunsche ginge, hätte jede Literaturgeschichte auf der ersten Seite das Motto zu tragen: „Dies ist nicht alles!" Denn nicht die auf mancherlei Wegen emporgekommenen dichterischen Werke bestimmen, wie schon zu Anfang gesagt wurde, den Herzschlag eines Volkes allein. Geheimnisvoll und unendlich verzweigt sind die Ströme des Gemüts und seiner gesanglichen Äußerungen. Um die Würde des Unbekannten weht ein Zauber, der vielleicht am besten mit dem verborgen Wartenden im Mutterschoße zu vergleichen ist. Es ist vorhanden und auch nicht, es ist das große Gegenwärtige und zugleich die Bürgschaft der Zukunft. Das Geheimnis alles Unbekannten steht dem Göttlichen sehr nahe, und ihm in Demut zu opfern, ist Gebot aller Lebenssicherheit.

Franz Karl Ginzkey.

Volkslieder und Volksweisen . . .

Ein Streifzug durch den Liederschatz.

Von Friedr. Bieri.

Wer einmal mit sangesfrohen Burschen- oder Mädchentrüppchen, die sich stolz „Jungmannschaft" nennen, in das Reich der Natur, durch die Fluren und in die Berge unseres Landes gewandert ist, der trägt ein Stück jenes stillen Zaubers mit sich nach Hause, wie ihn die Volkslieder und Volksweisen in jedem empfindsamen Menschen auslösen. Es bedarf bei dieser Jugend eigentlich nicht des Gebotes: „Ehret die Lieder und Weisen unseres Landes!"; denn sie drängen sich ihnen bei jeder Gelegenheit, in jeder Stimmung über die roten, sangesfreudigen Lippen. Meinst du, es sei dies ein gekünsteltes, unwahres Gebaren? Dann irrst du dich wirklich sehr! Oder du hast nie empfunden, daß ein Gefühl mit elementarer Gewalt nach Worten und Tönen sucht und diese in den schlichten Volksweisen und Liedern findet, die in unserem Volke lebendig sind und die oft in wundersamer Harmonie diese Gefühle austönen.

Wahrhaft bunte Gefilde sind es, in denen sich die Volkslieder und -weisen bewegen. Es gehört zu den Begriffen beider, daß sie der Ausdruck der ursprünglichsten, in der großen Volksseele waltenden Regungen vergangener Jahrhunderte sind.

Betrachten wir daraufhin den Inhalt der Lieder, so erkennen wir bald, daß in der Volkspoesie auffallenderweise die Naturbetrachtung allem andern vorangeht. Es ist fast eine psychologische Notwendigkeit, durch die der Schweizer zu einer besonders innigen Freude an der Natur geführt wird. In einem Lande überreicher landschaftlicher Schönheiten, wie die Schweiz sie uns darbietet, muß das Streben und Auferstehen der Natur — Winter und Sommer — besonders sinnfällig hervortreten, was sich denn auch in unserem Volksliederschatz deutlich ausdrückt.

Aber zwischen beiden Jahreszeiten stehen Frühling und Herbst, die Zeiten allmählichen

Überganges. Aus dem Winter mit seiner oft gefürchteten Härte wird kein Sommer ohne Kampf des Frühlings, der durch Stürme und wohl auch unerwartete Rückschläge die Natur aus der Erstarrung immer wieder siegreich zu neuem Leben führt. Dieses Thema von der siegenden Kraft der Sonne und der Tücke des Frostes zieht sich durch unsere Volkslieder in mannigfachen Variationen. Das Volkslied, wie auch die Volksweise haben sogar für uns Schweizer eine ganz anheimelnde Sprache. Sie sind uns manchmal viel verständlicher als der stille Blick der landschaftlichen Formen und Gestalten selbst. Was ergreift unser Innerstes mehr: das Bild des scheidenden Tages oder die tiefe Melancholie der zarten Mollweise:

„Der Abend sinkt; im dunkeln Nebelschleier
Ruht still die Welt....."

oder:

„Seht, wie die Sonne schon sinket,
Hinter dem nächtlichen Wald....."

Das Verhältnis des Menschen zur belebten Natur bringt das Volkslied auf sinnige Weise zum Ausdruck. Man merkt es schon den Namen an, die das Volkslied den Blumen gibt (zum Beispiel „Augentrost"), daß der Mensch einen gemütlichen Anteil an ihnen nimmt. Die Bäume und Sträucher erfahren symbolische Deutung ihrer Eigenschaften. Auch die Sehnsucht nach still befriedeter Häuslichkeit:

„So z'mitt's im Winter bim Kamin,
Wenn Alt's und Jung's si freut,
Und zwüsche-düre Pößli macht,
Da hilft's-ech, was d'r meut....."

und der Schmerz über zergangene Hoffnungen nimmt seinen ergreifenden Ausdruck in den Versen:

„Stets i Trure mueß i läbe,
Säg', mit was han-is verschuldt?..."

Für die Liebste, die Holde, findet das Volkslied wohl keinen schönern Vergleich als den mit dem „Röslein auf der Heiden"*.

Solche Beziehungen zwischen Mensch und Blume weist das Volkslied noch ungezählte auf.

Von den Bäumen werden außer den Tannen die Linden am häufigsten besungen:

„Es steht eine Linde im tiefen Tal,
Ach Gott, was will sie da?...."

Ihre Blätter rauschen über den Liebenden, wenn sie sich ihrer Liebe freuen, aber auch, wenn sich ihnen bange das Herz zusammenkrampft vor argem Weh des Scheidens:

„Wie die Blumen draußen zittern,
In der Abendlüfte Wehn!
Und Du willst mir's Herz verbittern,
Und Du willst von dannen gehn?...
O bleib' bei mir und geh' nicht fort,
Mein Herz ist ja Dein Heimatort..."

Auch für die Tiere spricht ein warmes Herz im Volksliede. Bald humoristisch, bald ernst singen die Lieder vom Wesen und Schicksal des Tieres; ich erinnere nur an die „Vogelhochzeit". Selbst der „tote" Stein wird beredt und erzählt von der Sehnsucht und dem Heimweh des Menschen:

„Na de Bärge, na de Flüehne,
Zieht es mi und möcht' i ga,
Wo a schöne, klare Brunne,
Heimatlichi Blüemli stah.." u.s.w.

Alle Naturerscheinungen finden wir im Volksliede wieder: die lachende, liebe Sonne, die dahinziehende Wolke:

„Wo kommt ihr her, wo geht ihr hin,
Ihr Wolken, ohne Weilen?
Wollt ihr nach meiner Heimat ziehn?
O laßt mich mit euch eilen!..."

... den Reif, der auf die zarten Blumen fiel; den Blitz und den Donner, der manches Herz erbeben macht u. s. f.

Unzählige Lieder reden auch von dem Verhältnis des Menschen zum Menschen und zur Gesellschaft. Die schönsten Lieder handeln von der Liebe, und es ist eigentümlich, daß gerade das Liebesleid viel mehr das Motiv zur Dichtung ist. „Sie konnten zusammen nicht kommen," klagt das Volkslied. Diese Lieder sind voller trauriger Melancholie. Daneben gibt es aber auch Liebeslieder voller überschäumender Freude und zarter Sehnsucht, wie sie zum Beispiel aus dem Liede spricht: „Wenn ich ein Vöglein wär'..."

Doch der unbekannte Dichter hat nur zu tief die Flatterhaftigkeit und Untreue des Mädchens kennen gelernt. Schmerzlich erlebt er:

„Und als ich wieder nach Hause kam,
Feinsliebchen stand vor der Tür.
„Gott grüß' dich, du Liebchen, du feines,
Von Herzen gefallest du mir!"

---

* Man wird einwenden, daß nur solche Lieder den Namen „Volkslieder" verdienen, die im Volke entstanden sind, von welchen also die Verfasser unbekannt geblieben sind. Goethe hat viele schöne Gedichte geschaffen; aber das „Heideröslein" ist wirklich ein Volkslied. Goethe selbst gibt an, daß er dasselbe auf einer seiner Reisen gehört und neben anderm aufgezeichnet habe...

„Was brauch' ich dir zu gefallen?
Hab' längst einen anderen Mann!
Der ist ja viel hübscher, viel feiner,
Von Herzen gefallet er mir!" —...

So kommt er endlich zu der unumstößlichen Wahrheit:

„Da hei mer's ja wieder gesehen,
Was falschi Liebi tuet!".....

Aber auch das männliche Geschlecht wird in seinen Versen nicht verschont. So heißt es beispielsweise in dem Liede: „O schönster Schatz, mein Augentrost":

„O schönster Schatz, mein Augentrost,
Hast meiner ganz vergessen?
Hast meiner deine Treu' versagt,
Hast mir mein Herz so schwer gemacht,
Willst du mich ganz verlassen?..."

Aber auch manchen andern Lebensgebieten wendet sich der poetische Trieb des Volkes teilnehmend zu. Da klingt aus dem Volksliede in froher, ausgelassener Weise die frische, freie Wanderlust, die den Burschen hinaustreibt in die weite Welt, wie sie das fröhliche Lied:

„Jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade!
Jetzt reisen wir zum Tor hinaus,
Schön Schätzeli schaut zum Fenster 'naus,
Ade, ade, ade!....."

oder die fröhliche Weise:

„Ein Sträußchen am Hute,
Den Stab in der Hand....." u.s.w.

wiedergeben.

Andere Lieder zeigen oft mit hinreißender Kraft den würzigen Volkshumor, der sich ja gar oft über die Vertreter der verschiedenen Handwerke ergießt. Die Sennen beispielsweise sind aber nicht die einzigen, die eigene Lieder aufweisen. Fast jeder Stand und Beruf singt seine besondern Lieder. Gerade unter den Soldatenliedern gibt es köstliche Perlen der Volkspoesie. Von jeher ging mir das Lied: „Ich bin ein jung Soldat," sehr nahe.

Geistliche Stoffe behandelt das Volkslied ebenfalls. Das Sehnen der menschlichen Seele nach dem Erhabenen und der Unendlichkeit spricht aus vielen dieser geistlichen Volkslieder und -Weisen, zum Beispiel:

„Alles Leben strömt aus dir
Und durchwallt in tausend Bächen
Alle Welten, alle Welt,....."

Und:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht..."

Eine feierliche Stimmung liegt über diesen Liedern und Weisen; darum wird des Menschen Innerstes bei ihrem Klange so bewegt.

Alle diese Lieder verdanken ihr Entstehen dem täglichen Leben mit seinen Pflichtenkreisen und Sorgen. Die unbekannten Dichter und Komponisten gaben wohl ihren persönlichen Stimmungen im Liede und in der Weise Ausdruck; doch sind sie so objektiv gehalten, daß jeder seine eigene Stimmung darin zu erkennen glaubt. Oft blieben — wie erwähnt — nicht einmal die Namen der Dichter und Komponisten der Nachwelt erhalten. Daß ihre Herkunft aber im Volke zu suchen ist, verraten uns die tönenden Verse. Sie sind derb, nie aber gemein, markig und kraftvoll beim Dichter, zart und innig beim Komponisten, beide aber so recht geeignet, auch die zartesten Gefühle wiederzugeben.

Kostbar heilige Reste bewahren unsere von der Zeit zernagten Volkslieder und -weisen. Menschliches Werden, menschliches Träumen und echt schweizerische Volksseele sprechen zu uns aus ihnen. Hier sind die wahren Wurzeln unserer innern, geistigen Kraft. Hier tut sich uns ein tiefer Blick auf für die Arbeit der Jahrhunderte an unserm geistigen Besitz. Dies soll und wird auch fernerhin eine starke alemannische Eigenart prägen helfen!...

Es taget vor dem Walde.

Es taget vor dem Walde,
Stand uf, Kätterlin!
Die Hasen laufen balde,
Stand uf, Kätterlin!
Holder Buel, heioho!
Du bist min, so bin ich din.
Stand uf, Kätterlin!

Es taget in der Aue,
Stand uf, Kätterlin!
Schöns Lieb, laß dich anschauen,
Stand uf, Kätterlin!
Holder Buel, heioho!
Du bist min, so bin ich din.
Stand uf, Kätterlin!

Volkslied.